

In vielen Klassen lernen Schüler mit und ohne Behinderungen, mit unterschiedlichen Deutschkenntnissen und kulturellen Hintergründen gemeinsam. Von dieser Vielfalt können alle profitieren. Ein Blick hinter die Kulissen von drei Schulen, die diese Chance nutzen

Der hat die Adresse auf seiner Bewerbung falsch geschrieben«, ruft eine Schülerin und reicht den Brief an Robin. Sie muss ihm das Schreiben direkt in die Hand geben, denn er kann die Arme nicht bewegen. Robin sitzt im Rollstuhl und ist – für eine Stunde jedenfalls – Personalchef bei einer Getränkefirma, die sich sein Lehrer ausgedacht hat. Seine heutige Aufgabe: die Einstellung eines Finanzbuchhalters. »Dem sagen wir ab«, entscheidet er mit Blick auf die falsche Anschrift.

In einem Jahr sollen Robin und seine Klasse den Abschluss machen, jetzt bereiten sich die Schüler auf die Zeit danach vor – zum Beispiel mit solchen Rollenspielen.

»Dass mir die anderen das Papier in die Hand geben oder ihre Stühle zur Seite stellen, wenn ich an den Tisch will, ist eine große Hilfe«, sagt Robin. Beim Regionales Berufsbildungszentrum Wirtschaft (RBZ) in Kiel kann er auch wegen Gesten wie dieser problemlos am Unterricht teilnehmen,

genauso wie ein weiterer Mitschüler im Rollstuhl.

Ihr Lehrer Jörg-Peter Hansen, Koordinator des »Lernbüros« des RBZ, schaut ihnen über die Schulter. »Wir haben auch Schüler, die trotz mittleren Schulabschlusses sprachliche Defizite aufweisen. Ihnen helfen die praktischen Anteile, bei denen sie nicht viel Text produzieren müssen«, sagt er. Das »Lernbüro«, das die Kieler als erste Schule eingeführt haben, ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung: In der fiktiven »Ravensberger Getränke GmbH« schlüpfen die Schüler in die Rolle von Mitarbeitern und lernen so, worauf es später im Berufsleben ankommt.

»Unsere Schülerschaft ist sehr heterogen«, sagt Wulf Wersig, Direktor des RBZ. »Wir haben

auf der einen Seite Flüchtlinge, die kaum lesen und schreiben können, und auf der anderen Seite Schüler, die einen Abschluss auf dem Niveau eines Bachelors in Betriebswirtschaft machen.« Die Kieler Berufsschule gehört mit ihren 4500 Schülern und den 220 Lehrern zu den großen im Land. 34 Bildungsgänge werden hier angeboten, vom »Ausbildungsvorbereitenden Jahr« bis hin zum Beruflichen Gymnasium. Wersig ist schon seit 1977 dabei. Damals begann er als Referendar, seit zehn Jahren ist er ihr Leiter. »Vom Tellerwäscher zum Millionär«, sagt er lachend.

In dieser Zeit hat Wulf Wersig gewaltige Veränderungen erlebt und mitgestaltet. Seine

Schule ist heute doppelt so groß wie zu Beginn; wichtiger ist ihm aber, dass auch die Erfolgsquote gestiegen ist. Während in den 1990er Jahren etwa die Hälfte der Schüler im Beruflichen Gymnasium ihren Abschluss schaffte, liegt die Erfolgsquote heute bei über 80 Prozent. So wurden in der Oberstufe Fächerbündel eingeführt,

die sich die Schüler gemäß der eigenen Neigung auswählen können. Es gibt auch einen für Berufsschulen eher ungewöhnlichen kulturellen Schwerpunkt, bei dem die Schule mit dem Theater und seinen professionellen Schauspielern zusammenarbeitet. »Und wir haben uns zum Stadtteil geöffnet«, sagt Wersig. Es herrsche »ein neuer Geist, nach dem nicht mehr nur nach Leistung ausgewählt, sondern jeder nach seinen individuellen Möglichkeiten mitgenommen wird«.

Doch ist so ein Satz nicht nur eine wohlfeile Floskel? Wersig schüttelt den Kopf: »Unser Ansatz ist, dass wir die Schüler zum eigenverantwortlichen Arbeiten führen und ihr Selbstbewusstsein stärken. Dann schaffen sie das aus eigener Kraft.«

**»Es geht darum,
alle Schülerinnen
und Schüler
ihren Möglichkeiten
entsprechend
mitzunehmen«**